

Wolfgang Hug

Sprichwörter und Spruchweisheiten – Wie sie Kulturgeschichte spiegeln



Unsere Sprache ist ein Behältnis all dessen, was wir Geist nennen. Sprichwörter und Spruchweisheiten sind ein bedeutendes Sammelgut in diesem Behältnis. Es sind Kürzel all der Erfahrungen, die Menschen seit Jahrtausenden gemacht und in verdichteter Form festgehalten haben. Sie spiegeln auf ihre Weise ein Stück Kulturgeschichte der Menschheit. Welches Traditionsgut in Sprichwörtern und Spruchweisheiten gespeichert ist und was man daraus über den Entwicklungsprozess der Zivilisation und Humanisierung der Gesellschaft erfahren kann, das soll im Folgenden in sieben Abschnitten aufgezeigt werden. Die darin aufgezeigten Zusammenhänge lassen sich in diverse Themen des historischen Lernens wie auch der religiösen Unterweisung sowie des Deutschunterrichts einfügen.

1. Die ältesten Sprichwörter – aus frühen Hochkulturen

Sumerische Sprichwörter. Seit wann gibt es überhaupt Sprichwörter, und woher kommen sie? Archäologen fanden solche Sprachkürzel im Zweistromland haufenweise auf Tonscherben, in Keilschrift. Die Funde ließen sich auf die Zeit nach Beginn des 2. Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung datieren. Sie dürften also an die vier-tausend Jahre alt sein. Offenbar handelt es sich bei diesen Funden um Übungstexte für Schreibschüler, wie die Orientalisten herausfanden, Sätze mit einfachen Weisheiten, tief sinnige wie diese „*Wer immer mit der Wahrheit wandelt, der erzeugt Leben.*“ „*Der Reiche sorge für das Getreide des Armen.*“ „*Es ist der Himmel, der deine Güter vermehrt.*“ Oder auch ganz schlichte wie z. B. „*Wer zu viel isst, der schläft schlecht.*“ „*Wer viel Reichtum besitzt, hat auch viele Ängste.*“ Manche der vielen formelhaften Sätze, die man gefunden hat, sind von Fachleuten so genannten „*Ratschlägen der Weisheit*“ zugeordnet worden, etwa die Regeln „*Wenn einer kein Bett hat, dann bereite ihm eines.*“ „*Weit weg ist der Himmel, doch kostbar ist unsere Erde.*“ „*Fälle kein Urteil, wenn du betrunken bist!*“ So groß der zeitliche Abstand ist, der uns von der Entstehung sumerischer Sprichwörter trennt, so unmittelbar können sie dennoch zum Nachdenken bringen. Erst recht gilt das für Sätze im ältesten Großepos der Weltliteratur, in dem um 1300 v. Chr. im Zweistromland entstandenen Gilgamesch-Epos, wenn es dort beispielsweise heißt „*Als die Götter die Welt erschufen, Tod haben sie für die Menschen bestimmt.*“ Und „*Der Schläfer – der Tote: Wie gleichen sie sich!*“

Solche Sätze sind zwar nicht in unseren Sprichwortschatz eingeflossen, aber sie weisen die typischen Elemente dieser sprachlichen Gattung auf. Sie sind knapp in der Formulierung, enthalten meist eine lehrhafte Sentenz oder Lebensweisheit, wirken plausibel, ohne dass ihre Aussage erklärt oder begründet wird. Diese frühen Sprichwörter bezeugen, dass eine zur Hochkultur entwickelte Gesellschaft sich nicht nur durch Schrift, Staat und Städte auszeichnet, sondern auch durch ein (letztlich religiös fundiertes) Ethos. Insofern die europäische Kultur mit den Hochkulturen des Alten Orients zusammenhängt, verweisen die ältesten Sprichwörter bereits auf Ursprünge der europäischen Humanität.

Aus dem Alten Ägypten. Gleiches wie für die sumerischen Sprichwörter gilt für solche aus dem Land der Pharaonen. In ägyptischen Hieroglyphen-Inschriften findet man oft knappe Ratschläge bzw. Vorschriften des Gottkönigs an seine Beamten wie z. B. *„Unterbrich nicht einen, der dir sein Herz ausschüttet!“* *„Nimm keine Geschenke als Bestechung an!“* *„Nimm dich in Acht vor Untergebenen, die nichts geworden sind!“* *„Hüte dich, ungerecht zu strafen!“* Andere Texte überliefern allgemeine Lebensweisheiten der Ägypter, die ähnlich wie die Anweisungen des Pharaos Zeugnisse zeitloser Menschlichkeit sind wie z. B.: *„Trenne nicht Kopf und Zunge voneinander!“* *„Wenn der Löwe weit weg ist, spielt sich der Wolf gern als Löwe auf.“* *„Besitz erwerben kann jeder. Weise ist, wer ihn bewahren kann.“* *„Geduld ist der Schlüssel zur Freude.“* *„Ist das Ende da, bleibt nur die Liebe.“*

Salomonische Weisheit. Als älteste systematische Sprichwortsammlung gilt das „Buch der Sprichwörter“ im Alten oder Ersten Testament. Dieses Werk wird in der jüdischen Tradition dem König Salomon (965-926 v. Chr.) zugeschrieben, der einem Bibelzitat zur Folge selbst 3000 Sprichwörter verfasst haben soll. Auch diese Sprichwörter kommen aus dem Alten Orient und zählen zu den ältesten, die wir besitzen. Sie gehören aber nicht nur formal zum Sprichwortgut, sondern sind durch die biblische Überlieferung bereits in großer Anzahl in unseren Sprachschatz eingegangen wie z. B. *„Hochmut kommt vor dem Fall.“* *„Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er.“* *„Unrecht Gut gedeiht nicht.“* *„Wer andern eine Grube gräbt...“*. Manche sind im Laufe der Zeit vereinfacht worden wie z. B. der Spruch *„Der Mensch denkt, Gott aber lenkt.“* (Spr 16, 9). Luther hat den ursprünglichen Text korrekt so übersetzt: *„Des Menschen Herz plant seinen Weg, doch der Herr lenkt seinen Schritt.“* Die bis heute gängige Form verdankt der Vers der Tendenz, in der deutschen Sprache Sprichwörter so knapp wie möglich und als gereimten Spruch zu überliefern. Auf Jiddisch lautet der Spruch übrigens dem Originaltext näher: *„Der Mensch fährt, und*



Illustriertes Sprichwort auf einem Neuruppiner Bilderbogen (ca. 1860)

Gott hält die Zügel.“ Neben dem „Buch der Sprichwörter“ wurden auch die dem König David zugeschriebenen Psalmen zu einer Quelle unseres Sprichwort-Bestandes. Vieles davon ist Juden wie Christen vertraut.

Auge um Auge, Zahn um Zahn. Bei vielem, was wir als biblisches Weisheitsgut kennen, ist davon auszugehen, dass es schon aus den älteren Hochkulturen in Ägypten und Mesopotamien stammt. Ein bezeichnendes Beispiel ist die Redewendung „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ Sie steht im 2. Buch Mose, dem Buch „Exodus“ 21, 23. Ein Rechts-Grundsatz wie die im vorangehenden Kapitel des Buches verkündeten „Zehn Gebote“, die zum Fundament der kulturellen Evolution der Menschheit geworden sind. Die Bücher Mose gehen inhaltlich auf die Zeit vor rund 3000 Jahren zurück, wenn sie auch erst später in der kanonisch gewordenen Form niedergeschrieben wurden. Der ganze Auge-um-Auge-Satz lautet: „Ist (bei einer Rauferei) weiterer Schaden entstanden, dann musst du geben: Leben für Leben, Auge für Auge, Zahn für Zahn, Hand für Hand.“ Gemeint ist damit allerdings nicht, Gleiches sei mit Gleichem heimzuzahlen. Das Gebot legitimiert nicht Rache und Vergeltung. Er fordert vielmehr, einen Körperschaden wieder gutzumachen, und zwar gleich, welchen sozialen Status der oder die Geschädigte hat. Martin Buber hat das Gebot deshalb folgendermaßen übersetzt: „Geschieht aber das Ärgste, dann gib Lebensersatz für Leben, Augersatz für Auge, Zahnersatz für Zahn, Handersatz für Hand...!“ Es ist ziemlich ernüchternd festzustellen, dass diese Redewendung in unserer Zeit häufig gerade nicht im mosaischen Sinn benutzt wird, sondern fälsch-

licherweise als biblische Rechtfertigung für die Rache gilt: Was für ein Beweis für den Rückfall der Moderne in archaische Barbarei!

Querverbindungen im Alten Orient. Ein Zweites aber kommt bei diesem alten Sprichwort zum Vorschein: Es ist nämlich nicht nur an die 3000 Jahre alt, es geht vielmehr auf ein noch viel älteres Gesetz zurück. In einer Gesetzesstele, die der babylonische König Hammurabi um 1750 v. Chr. aufstellen ließ und die man vor gut 100 Jahren in Susa fand, stehen die Sätze: „Gesetzt, ein Mann hat das Auge eines Freigeborenen zerstört, so wird man sein Auge zerstören; Gesetzt, ein Mann hat einem anderen einen Zahn ausgeschlagen, so wird man ihm einen Zahn ausschlagen.“ Das zeigt zum einen, dass im Judentum viel ältere Wurzeln stecken, die den engen Zusammenhang der Kulturen des Alten Orients bezeugen. Die Hochkulturen vom Euphrat und Tigris bis zum Nil standen in einem ganz engen wechselseitigen Austausch. Das belegt auch die Herkunftsgeschichte der Juden: Abraham kam aus dem Zweistromland, Moses aus Ägypten! Der Vergleich zwischen dem Gesetz des Hammurabi und dem von Moses zeigt aber auch den jeweiligen Fortschritt der moralischen Zivilisation durch die Gesetzgebung. Hammurabi setzte erst einmal an die Stelle des Racheaktes für eine Körperverletzung die gesetzliche Strafe (was den Schwachen vor dem Starken schützen sollte, wie es ausdrücklich am Ende der Gesetzesstele heißt). Moses wiederum ersetzte die Rache durch eine Wiedergutmachung. Zugleich unterwarf er das Gesetz einer überstaatlichen Autorität, nämlich der des einen Gottes selbst (den er wohl von Echnaton kannte). So spiegelt schon diese alte Redensart ein wichtiges Stück Kulturgeschichte der Humanität.

2. Humanistisches Sprichwörterbe – aus der griechisch-römischen Antike

Salomonische Weisheitssätze können als eine Quelle unserer Sprichwortkultur (und implizit der europäischen Humanität) gelten. Noch breiter ist indes der Strom von Sprichwörtern aus der Literatur der griechisch-römischen Antike. Wie man aus der Schule weiß, hat das Welt- und Menschenbild der Antike das europäische Denken zutiefst durchdrungen. Das bezeugen nicht zuletzt unzählige Sprichwörter, die wir griechischen und römischen Autoren verdanken, ohne uns dessen jeweils bewusst zu sein.

Die Überlieferung des antiken Sprichwortgutes. Wie aber sind so viele sprichwörtliche Wendungen aus der griechisch-römischen Antike in unseren Zitatenschatz

gekommen? Die Antwort ist unstrittig: Das haben die Humanisten zu Beginn der europäischen Neuzeit bewirkt. Es war der „Fürst der Humanisten“ selbst, Erasmus von Rotterdam, der zwar nicht die erste, aber die bedeutendste Sprichwörterammlung seiner Zeit anlegte und im Jahr 1500 drucken ließ. Er gab ihr den literarisch anspruchsvollen Titel „Adagia“, ein eher selten gebrauchtes Synonym für Sprichwörter. In diesen „Adagia“ hat Erasmus ein paar hundert Redewendungen von antiken Autoren, aus der griechischen und römischen Literatur, aus der Bibel und aus Werken der Kirchenväter zusammengestellt, ihre Herkunft nachgewiesen und ihren Sinngehalt gedeutet. Das Buch wurde ein Bestseller. Es erlebte bereits zu Lebzeiten von Erasmus mehr als zwei Dutzend Auflagen, im Jahrhundert seines Todes nochmals gut 100 weitere. Erasmus hatte das Werk selbst fortlaufend ergänzt, bis es in der letzten Ausgabe vor seinem Tod 1536 rund 5000 sprichwörtliche Wendungen enthielt. Die „Adagia“ haben Generationen von Gebildeten inspiriert. Goethe hat ihre Lektüre seinem Freund Schiller dringend ans Herz gelegt, und beide Klassiker sind selbst, wie man weiß, Meister der sprichwörtlichen Rede gewesen.

Viele der von Erasmus aus der Antike übermittelten Formeln gehören zum Kern unseres Sprichwortbestandes und werden gerne benützt wie z. B. die folgenden: *„Allzu viel ist ungesund“* bzw. *„Nichts im Übermaß!“* *„Steter Tropfen höhlt den Stein.“* *„Das Gerücht wächst mit der Verbreitung“* *„Wir sitzen alle im gleichen Boot.“* *„Willst du geliebt werden, so liebe!“* Die erste dieser rein zufällig ausgewählten Lebensweisheiten lässt sich auf Homer, den „ersten Dichter des Abendlandes“ zurückführen und ist von Solon, dem weisen Staatsmanns Athens bezeugt. Die zweite formulierte der virtuose römische Dichter Ovid, die dritte stammt von Vergil. Aus Ciceros Werken stammt die Einsicht, dass wir alle im gleichen Boot sitzen. Den Ratschlag zur wechselseitigen Liebe (lateinisch *„Si vis amari, ama!“*) hat Seneca geprägt, der feinsinnige Denker und Dichter der Stoa. Im Ganzen bilden die Sprichwörter aus der Antike einen unerschöpflichen Schatz an prägnanten Kernaussagen im abendländischen Welt- und Menschenbild. Zugleich spiegeln sie ganz charakteristische Elemente der griechischen und römischen Geisteswelt. Nehmen wir als Beispiele das philosophische Denken der Griechen und die Rechtskultur im antiken Rom.

Griechische Lebensweisheit. Bekanntlich war die Erkenntnis des Geistes, d. h. die Aufklärung der Welt der Ideen und Begriffe eine herausragende Leistung der Griechen (und eine unersetzliche Mitgift für die Kultur Europas). So fanden denn auch

besonders viele Sinnsprüche aus philosophischen Werken der griechischen Antike Eingang in den Sprichwortschatz wie die folgenden: *„Der Mensch ist das Maß aller Dinge.“* Der Satz stammt von Protagoras, einem der Vorsokratiker, jenen Urvätern des philosophischen Denkens im Abendland. – *„Der Krieg ist der Vater von allem.“* Diesen Satz verdanken wir Heraklit (ca. 550-480 v. Chr.), dem wohl einflussreichsten Vorsokratiker. Was das jüdische Weisheitsbuch Ijob eher lebenskundlich ausdrückt mit dem Satz *„Ist nicht Kriegsdienst des Menschen Leben auf Erden!“* ist im Griechischen gleichsam Erkenntnis pur. Gleiches gilt für Heraklits Formel des Daseins *„Alles fließt.“* (Der indische Religionsstifter Siddharta Gautama, den seine Anhänger Buddha nennen, ein Zeitgenosse von Heraklit jener Achsenzeit um 500 v. Chr., gab auf die Frage *„Was ist die Welt?“* die Antwort *„Das, worin Vergehen waltet.“*) Zwei weitere Grund-Sätze *„Erkenne dich selbst!“* und *„Nichts im Übermaß!“* werden u. a. Sokrates in den Mund gelegt. Beide befanden sich als Tempelinschriften in Delphi, dem Ort für die Botschaften aus dem Erfahrungsschatz der weisen Pythia. Die Warnung *„Nichts im Übermaß!“* war ein fundamentales Prinzip in Hellas, denn in der Hybris, der Überheblichkeit sahen die Griechen die gefährlichste Wurzel allen Streites, aller Kriege, allen Übels. – *„Das Leben ist kurz, groß aber ist die Kunst.“* Mit diesem Satz beginnen die Aphorismen des Hippokrates, auf dessen Ethos Ärzte bis heute ihren Berufs-Eid leisten. Goethe machte daraus im *„Faust“* den Vers *„Die Kunst ist lang, und kurz ist unser Leben.“* Den folgenden Satz formulierte Hesiod: *„Nicht die Arbeit, sondern das Nichtstun ist Schande.“* Der schwerblütige Dichter hat in seinem Versepos *„Werke und Tage“* (um 700 v. Chr.) die Alltagswirklichkeit der Menschen trefflich geschildert. Von ihm stammt auch die Erkenntnis: *„Vor die Vollendung (bzw. den Erfolg) haben die Götter den Schweiß gesetzt.“*

„Der Anfang ist mehr als die Hälfte des Ganzen.“ Sowohl Platon als auch Aristoteles nennen diese Weisheit eine sprichwörtliche Aussage. Im Deutschen wurde daraus die Handlungs-Maxime *„Frisch gewagt ist halb gewonnen.“* Platon formulierte aus einem homerischen Vers das Sprichwort *„Gleiches nähert sich immer dem Gleichen.“* Von Aristoteles stammt der oft zitierte Satz *„Der Mensch ist ein von Natur aus politisches Wesen.“* Ähnlich oft begegnet man seinen Thesen *„Der Mensch strebt von Natur aus nach Wissen (oder Erkenntnis).“* sowie: *„Die Natur erschafft nichts ohne Sinn.“* Auch dem folgenden Diktum des Realisten Aristoteles wird man zustimmen: *„Nicht die Taten bewegen die Menschen, sondern die Worte über die Taten.“* Tiefsinnige Sätze trifft man im Übrigen nicht nur bei den griechischen Philosophen. Auch in den Dramen sind fundamentale Wahrheiten über-

liefert wie z. B. in der „Antigone“ des Sophokles: *„Viel Ungeheuerliches gibt es, doch nichts ist so ungeheuerlich wie der Mensch.“* Die Heldin des Stücks lässt der Dichter aber auch bekennen: *„Nicht mitzuhassen, vielmehr mitzulieben bin ich geboren.“*

Sprichwörtliches aus der Römischen Rechtskultur. Eine besonderer Leistung der Römer, die sie der Nachwelt vererbt haben, sind ihre Einsichten in das Wesen von Staat und Recht. Viele geflügelte Worte römischer Autoren bezeugen das. Hier einige Beispiele: *„Das Wohl des Volkes* (bzw. das Wohl der Allgemeinheit = das Allgemeinwohl) *hat das oberste Gesetz zu sein.“* Diesen Grund-Satz politischen Handelns findet man bei Cicero. Seine Schriften sind voll von klugen Einsichten in das Wesen des Rechts. Bei ihm sind Sätze wie die folgenden zu lesen: *„Das Recht ist die Grundlage unserer Freiheit.“* Aber auch: *Summum ius summa iniuria* = Auf die Spitze getriebenes Recht ist höchstes Unrecht. *„Gedanken sind frei.“* Den Satz bezog Luther auf deutsche Verhältnisse, wenn er formulierte *„Gedanken sind zollfrei.“* *„Jedem das Seine zuteilen!“* So bestimmte Cicero die Funktion der Gesetze. Von ihm stammt auch die Erkenntnis *„Um Kleinigkeiten kümmert sich das Gesetz nicht.“* (De minimis non curat lex). In einer anderen Formulierung lautet der Grundsatz: *„Um Großes kümmern sich die Götter, Kleines vernachlässigen sie.“* Ähnliches drückt auch das aus der Antike überlieferte Sprichwort aus *„Ein Adler fängt keine Fliege.“* Von Cicero stammt auch der Satz *„Gesetze schlafen zuweilen, doch sie sterben nie.“*

Ein uraltes Prinzip römischen Rechtsdenkens, dessen Ursprung nicht mehr zu ermitteln ist (weshalb man ganz wörtlich von einem principium, d. h. einem Ursprung sprechen kann), lautet *„Audiatur et altera pars“* = Auch die Gegenseite muss gehört werden. Die Formel ist u. a. als Inschrift an der Decke des Friedenssaales im Rathaus zu Münster zu lesen, wo 1648 der Vertrag zwischen Frankreich und dem Reich den Dreißigjährigen Krieg beendete. Ein anderer Grundsatz des römischen Rechts sei zitiert: *„Wer die Bösen schont, schädigt die Guten.“* Aber auch *„Gegen Gewalt ist das Recht machtlos.“* So steht es im Corpus Juris Justinians. Dort gibt es auch Regeln für den Prozess gegen einen, *„der auf frischer Tat ertappt wurde.“* Und in diesem Fundament europäischer Rechtsentwicklung steht auch die beruhigende Regel *„Ultra posse nemo obligatur“* = Über sein Können hinaus ist niemand zu verpflichten.

„Geld“ in sprichwörtlichen Wendungen, ein Exkurs. Die Humanisten haben mit ihrer Sammel-, Editions- und Übersetzungstätigkeit dem europäischen Geist über

die Epochen hinweg von der Antike bis in die Gegenwart ein verbindendes Fundament für ein konsensfähiges Welt- und Menschenbild geschaffen. Vieles aus dem Sprichwörterbe von antiken Autoren handelt von Erfahrungen, die zu allen Zeiten von Bedeutung waren bis auf den heutigen Tag. Als ein Beispiel für viele kann man in einem diachronischen Streifzug die antike Redensart vom Geld nehmen, es sei der „nervus rerum“, d. h. die Lebenskraft der Dinge, oder wie der römische Theaterdichter Publilius Syrus formulierte: „Geld allein hat das Regiment über alles.“ Da ist der Schritt nicht weit zu einer deutschen Formel, die fast zum Axiom geworden ist: *„Geld regiert die Welt.“* Sie lässt sich auf einen humanistischen Zeitgenossen des Erasmus zurückführen, den Basler Professor Sebastian Brant, der in seinem „Narrenschiff“ manche sprichwörtlich gewordenen Sätze schuf wie z. B. *„Die Welt, die will betrogen sein.“* Im „Narrenschiff“ heißt es denn auch *„All Ding dem Geld sind untertan.“* Die Tendenz, in der deutschen Sprache Sprichwörter in Reimform zu bringen, machte daraus die gängige Redensart *„Geld regiert die Welt.“* So steht der Satz in einem Wörterbuch von 1616. Neuerdings haben kluge Wertetexter die Formel mit der Frage ergänzt: *„Und wer regiert das Geld?“*

Vielerlei weitere Sprüche ranken sich um das Stichwort Geld. Sie spiegeln gleichsam Dauer und Wandel im Umgang mit der Funktion des Geldes. Dem Ablassprediger Johannes Tetzl wird der verhängnisvolle Werbespruch in den Mund gelegt *„Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.“* Von Kaufleuten der oberitalienischen Handelsstädte stammt bereits aus dem 15. Jahrhundert das Prinzip *„Zeit ist Geld“* – symptomatisch für das neue, frühkapitalistische Denken. Dann gibt es den klugen Rat von Thomas Jefferson, dem Verfasser der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, *„Verfüge niemals über Geld, bevor du es hast!“* Vom österreichischen Theaterdichter und heiteren Menschenkenner Johann Nestroy kommt die beliebte Wendung *„Die Phöniker haben das Geld erfunden, nur, warum so wenig?“* Und aus dem „Untergang des Abendlandes“ von Oswald Spengler lässt sich zitieren *„Der Geist denkt, das Geld lenkt.“* Lauter wichtige Sätze zum Thema Geld, seien sie tiefsinnig, schlicht oder irreführend! Von allem etwas hat wohl die antike Formel *„Geld stinkt nicht.“* (pecunia non olet). Sie geht auf einen Ausspruch Vespasians zurück, der (wie Erasmus schreibt) in seiner schamlosen Habgier so weit ging, den Urin mit einer Steuer zu belegen. Als sein Sohn Titus ihm darob Vorhaltungen machte, dass er aus einer so ekligen Sache Gewinn ziehen wolle, hielt er ihm das bald darauf das aus dieser Steuer eingegangene Geld unter die Nase und fragte ihn, ob es stinke. Heute weiß man, dass diese Steuer von den Gerbern erhoben wurde, die den Urin aus öffentlichen Toiletten für ihr Gewerbe bezogen.

3. Christliche Überlieferungen in Sprichwörtern der Alltagssprache

Getragen und durchdrungen ist unsere Kultur nicht nur von der griechisch-römischen Antike, sondern ebenso sehr vom Christentum. Kaum eine andere Quelle hat unsere Sprache mit so vielen sprichwörtlich gewordenen Wendungen bereichert wie das christliche Schrifttum, vor allem die Bibel. Diese kulturhistorische Feststellung bringt in Erinnerung, wie grundlegend und umfassend die religiöse Überlieferung das ganze Leben durchdrungen hat, wie groß die Autorität der Bibelworte war, die eben als „Worte des lebendigen Gottes“ erlebt wurden, aber auch, wie sehr Luther mit seiner Bibelübersetzung den deutschen Sprachschatz geprägt und bereichert hat. Denn in der von ihm geschaffenen Fassung sind die Bibelzitate Volksgut geworden und bis heute geblieben, auch wenn sie gar nicht mehr dem heutigen Sprachgebrauch oder unserer Erfahrungswelt entsprechen. Man sagt zum Beispiel bis heute, man solle „sein Licht nicht unter den Scheffel stellen.“ Aber wer weiß noch, was ein Scheffel ist und wozu er diente?

Sprüche aus dem Alten und dem Neuen Testament. In unserem Sprachgebrauch sind Bibelsprüche aus dem Alten Testament (der Jüdischen Bibel) wie aus dem Neuen in gleicher Weise verbreitet. Darunter sind solche mit religiösem Kern wie auch andere, die ins Profane verweisen: „*Der Mensch lebt nicht vom Brot allein*“ (5. Buch Mose). „*Den Seinen gibt 's der Herr im Schlaf*“ (Psalm 127). „*Bei Gott ist kein Ding unmöglich*“ (1. Buch Mose). „*Wer sucht, der findet*“ (Bergpredigt). „*Wen der Herr liebt, den züchtigt er.*“ (Buch der Sprichwörter). „*Ein jegliches hat seine Zeit.*“ (Kohélet). „*Niemand kann zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon zugleich.*“ (Bergpredigt). „*Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande*“ (Matthäus). „*Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach*“ (Markus). „*Prüfet alles und behaltet das Beste*“ (Paulus). „*Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über*“ (Matthäus). Neben Redewenden aus der Bibel gibt es auch von Luther selbst geprägte Sprüche wie die folgenden „*Den Leuten aufs Maul schauen.*“ „*Kein Blatt vor den Mund nehmen.*“ „*An der Nase herumführen*“ oder ganz deftig: „*Der wollt gerne (drauf) scheißen, wenn er Dreck im Bauch hätt'.*“

Bedeutungswandel von Bibelsprüchen. Manchmal fällt es schwer, in Bibelsprüchen den ursprünglichen Sinn zu erkennen wie bei den folgenden: „*Jemandem die Leviten lesen.*“ „*Jemandem einen Denkartel verpassen.*“ „*Perlen vor die Säue werfen.*“ Mit den Leviten sind die strengen Rechtsvorschriften aus dem Buch Levitikus (dem



Illustriertes Sprichwort auf einem Neuruppiner Bilderbogen (ca. 1860)

3. Buch Mose) gemeint, die einer Überlieferung zufolge der Bischof Chrodegang von Metz (gest. 766) seinem „zuchtlos“ gewordenen Klerus vorzulesen pflegte. Der „Denkzettel“ geht auf eine Vorschrift im Buch Deuteronomium (dem 5. Buch Mose) zurück, die lautet: „Diese Worte sollt ihr in euer Herz und auf eure Seele schreiben...Ihr sollt sie als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum Schmuck auf eurer Stirn werden.“ Fromme Juden befestigen diesem Gebot zufolge beim Gebet kleine Kapseln mit auf Zetteln geschriebenen Bibelsprüchen auf der Stirn und am linken Arm. Luther hat in seiner Bibelübersetzung daraus die Denkzettel gemacht. Die Perlen vor den Säen (Mt 7, 6) geben dann einen Abschreckungs-Sinn, wenn man daran denkt, dass Perlen zum Kostbarsten in Israel zählten, Säe aber zum Niedrigsten (was wohl auch mit dem Verbot zusammenhing, Schweinefleisch zu verzehren).

Einen besonders subtilen Bedeutungswandel von biblischen Sätzen zeigt das folgende Beispiel: Ein Jesuswort von ganz hohem Ansehen aus dem Johannesevangelium (Joh 8, 32) lautet: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Der vollständige Satz von der befreienden Wirkung der Wahrheit lautet: „Wenn ihr in meinem Wort (griechisch: in meinem Logos, d. h. Wort, Geist, Sinnzusammenhang) bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger. Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Der Satz drückt das Selbstverständnis von Jesus als Erlöser bzw. Befreier aus, der an anderer Stelle (Joh 14, 16) von sich sagte „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Das heißt, er verstand sich nicht nur als Lehrer

Der Baum der Liebe. Liebeserzähler auf Neuruppiner Bilderbogen, Berlin (Ost) 1981, S. 103

der Wahrheit, sondern als deren Verkörperung. Offenbar ist aber im Lauf der geschichtlichen Entwicklung des Christentums der biblische Wahrheitsbegriff erst einmal zu einem bloßen Appell zur Wahrhaftigkeit verkürzt worden. Im 19. Jahrhundert wandte man das Bibelwort dann ganz positivistisch nur noch auf richtige Aussagen an. So wurde der Satz, dass die Wahrheit frei mache, von seiner Heilsfunktion abgelöst und gleichsam säkularisiert. Als Wahrheit galt jetzt, was rational erklärt und wissenschaftlich bewiesen werden konnte. Wahrheit in diesem Sinn sollte von Vorurteilen, Aberglauben und Irrtum befreien. Schließlich wurde der Wahrheitssatz direkt gegen die christliche Heilslehre gewendet, von deren Dogmen die „wissenschaftlich gesicherte Wahrheit“ zu befreien habe. Die Wahrheitsverpflichtung wurde zum Fundament vorurteilsfreier Forschung und akademischer Freiheit. In diesem Sinn hat wohl die Freiburger Universität den Satz gemeint, als sie 1911 die Fassade des neu erbauten Kollegengebäudes mit dem Motto schmücken ließ: *„Die Wahrheit wird euch frei machen.“*

Religiöse Wendungen aus vielerlei Quellen. Bibelsprüche sind nicht die einzigen religiösen Spuren in der Alltagssprache. Manche Liedverse geistlicher Autoren haben sprichwörtlichen Charakter gewonnen wie z. B. *„Eine feste Burg ist Gott.“* *„Geh aus mein Herz und suche Freud.“* *„Es ist ein Schnitter, der heißt Tod.“* *„O Ewigkeit, du Donnerwort!“* Manche Theologen haben Sprichwörter mit religiösem oder moralischem Anspruch gesammelt und sie volkstümlich werden lassen. Aus einer Sammlung des protestantischen Predigers Sebastian Francks kennt man z.B. die Redensarten *„Glauben ist besser als Bargeld.“* *„Der alte Gott lebt noch!“* Aber auch: *„Der Teufel schießt nur auf den großen Haufen.“* Der katholische Aufklärungstheologe Johann Michael Sailer gab seiner umfangreichen Sammlung den Titel *„Die Weisheit auf der Gasse oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter“* und zitierte darin u. a. folgende Sätze: *„Gott ist der Armen Vormund.“* *„Gottes Zeiger gehen langsam, aber richtig.“* *„Not lehrt beten.“* *„Ein gut Gewissen ist besser als hundert Zeugen.“* *„Es sind nicht alles Heilige, die zur Kirche gehen.“* Schließlich sei nicht zu vergessen, wie viele umgangssprachliche Wendungen sich religiöser Worte bedienen wie *„Um Himmels willen!“*, *„Gottseidank!“*, *„In Gottes Namen“*, *„Herrgott nochmal!“* – von Flüchen ganz zu schweigen!

4. Vormoderne Lebensverhältnisse in sprichwörtlichen Redensarten

Sprichwörter spiegeln Kulturgeschichte: Viele sind gleichsam als Mosaiksteine zu sehen für einfache „Bilder aus der Vergangenheit“ (um den Titel von Gustav Freytags berühmten Geschichtsschilderungen aufzugreifen). In besonderer Weise gilt das für die Alltagswelt, an die viele Ausdrücke erinnern, die bei unseren Vorfahren „gang und gäbe“ waren. Viele dieser Wendungen werden noch immer benutzt, ohne dass man an die Lebensverhältnisse denkt, auf die sie sich ursprünglich bezogen. Der Ausdruck „gang und gäbe“ meinte z. B. ursprünglich Münzen, die in einem Land im Umlauf (im „Gang“) waren und gegeben werden konnten. Hier wie in den folgenden Beispielen werden einzelne Bereiche der vormodernen Lebenswelt wie mit Punktstrahlern angestrahlt und so vergegenwärtigt.

Aus der bäuerlichen Lebenswelt. In manchen sprichwörtlichen Wendungen lebt die bäuerliche Prägung der Lebensverhältnisse in der vormodernen Gesellschaft sichtbar weiter. So wenn es heißt: *Bürger und Bauer trennt nichts als die Mauer.* „*Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?*“ „*Man soll die Kirche im Dorf lassen.*“ „*Einem nicht ins Gehege kommen*“ (nicht unerlaubt über den „Hag“ steigen, mit dem der Bauernhof eingehegt war). „*Einen guten Schnitt machen.*“ „*Mit dem Dreschflegel dreinhauen.*“ „*Leeres Stroh dreschen,*“ „*Auch mit Gewalt ist kein Ochse zu melken.*“ „*Seine Schäflein ins Trockene bringen*“ (weil Schafe Sumpfgelände nicht vertragen). „*Die Katze nicht aus dem Sack lassen,*“ (wenn man sie – heimlich – ertränken will). „*Da kräht kein Hahn mehr danach.*“ „*Den Brotkorb höher hängen*“ (um das Grundnahrungsmittel vor Mäusen und evtl. vor hungrigen Kindern zu sichern). „*Das fünfte Rad am Wagen sein.*“

Religion und Kirche. Wie sehr Religion und Kirche das Alltagsleben der Menschen in vormoderner Zeit ganz praktisch bestimmten, bezeugen viele Redewendungen in unserer Sprache, etwa „*Arm sein wie eine Kirchenmaus.*“ „*Etwas an die große Glocke hängen.*“ „*Auf einer guten Pfründe sitzen.*“ Ursprünglich bezeichnete man das Einkommen eines Pfarrers als Pfründe. Wie bei diesem Beispiel ist der ursprüngliche Sinn solcher Redensarten oft weitgehend verloren, so auch bei folgenden Sprüchen: „*Wissen, wo Barthel den Most holt*“: Bartholomäus gilt als Patron der Bauern und Winzer, an seinem Gedenktag, dem 24. August, konnte die Rebernte dort beginnen, wo eben am „Barthelstag“ die ersten Trauben reiften. „*Das geht auf keine Kuh-*

haut“: Der Teufel schrieb zum Letzten Gericht die Sündenliste des Verstorbenen auf, was bei manchem Schwerenöter auf dem größten Pergament, einer Kuhhaut also, keinen Platz hatte. „*Der wahre (falsche, billige) Jakob*“ (abgeleitet von der Wallfahrt zum richtigen bzw. falschen Santiago) „*So ein Ölgötze*“ (Ein Schimpfwort Luthers für „Gesalbte = sakramental geweihte Priester“). „*Es brennt mir auf den Nägeln*“ (Mönche beim nächtlichen Chorgebet mit brennendem Kerzenstummel, von dem das Wachs tropfte).

Aus der Welt des Adels. An beliebte Aktivitäten des Adels in der längst vergangenen Ritterzeit wie das Turnier erinnern Wendungen wie diese: „*An einem Turnier teilnehmen*“, „*etwas ausfechten*“, „*den Spieß umdrehen*“, „*die Steigbügel halten*“, „*Sich aus dem Staub machen*“, „*auf dem hohen Ross sitzen*“, „*aus dem Stegreif reden*.“ Von der Jagd, meist einem Privileg des Adels, handeln neben vielen anderen die folgenden Wendungen: „*Einen zur Strecke bringen*.“ „*Von etwas Wind bekommen*.“ „*Das Fell über die Ohren ziehen*.“ „*Den Lockvogel spielen*.“ oder „*Ins Garn gehen*.“

Aus einstigen Rechtsbräuchen. An früheres Recht erinnern Wendungen wie: „*ein heißes Eisen anfassen*“ (bei der „Eisenprobe“ hatte der/die Angeklagte ein glühendes Eisen anzufassen und galt als unschuldig, wenn die Wunde bald verheilte). „*Auf die lange Bank schieben*“ (Akten, solange es noch keine Aktenschränke gab). „*Mit Brief und Siegel bestätigen*“ (= amtlich machen). „*Den Kopf aus der Schlinge ziehen*.“ „*An den Pranger stellen*.“ „*Unter einer Decke stecken*“ (Mann und Frau zum Beweis ihrer Ehe). „*Unter die Haube kommen*“ oder „*den Schleier nehmen*.“ (= Heiraten oder ins Kloster gehen). „*Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren*.“ „*Wer einmal stiehlt, heißt allzeit Dieb*.“ „*Wer zuerst kommt, mahlt zuerst*.“ „*Der Ältere teilt, der Jüngere wählt*.“ „*Nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen*.“

Alte Verhaltensregeln. Auf Bereiche von Handel und Handwerk beziehen sich folgende Wendungen: „*Etwas auf dem Kerbholz haben*.“ „*Einen Strich durch die Rechnung machen*“. „*Fersengeld geben*.“ „*Da muss man Lehrgeld zahlen*.“ „*Man soll Nägel mit Köpfen machen*.“ „*Schuster bleib bei deinem Leisten*.“ „*Nicht außer Rand und Band geraten*“ (beim Küfer), „*Du kannst Leine ziehen*“ (kommt vom Treideln der Schiffe). „*Auf den Hund kommen*“ (Auf dem Innenboden von Schatztruhen malte man einen Hund zur Abschreckung von Dieben). Nicht zu vergessen sind Sprichwörter mit alten Verhaltensgrundsätzen: „*Die Alten ehren, die Jungen lehren*“,



Sprichwörtliche Münchhausen-Tugenden als Motiv auf einem Notgeldschein der Stadt Rinteln von 1920

die Weisen fragen, die Narren ertragen.“ „Im Alter kommt der Psalter.“ „Die Frau gehört an den Herd.“ und: „Männer regieren die Welt.“ „Die Zeiten ändern sich und wir ändern uns mit ihnen“ schrieb schon Kaiser Lothar I. (gest. 855).

5. Klassischer Zitatenschatz – von deutschen Dichtern und Denkern

Die vormoderne Lebenswelt ging nicht mit einem Schlag zu Ende. Sie begann sich aufzulösen mit der Aufklärung. Diese bildete den Auftakt zur Moderne. Das neue, aufgeklärte Denken spiegelt sich auch in Herkunft und Charakter der Sprichwörter und Redensarten. Offenbar begannen nun Bibel und kirchliches Leben als Sprichwortquellen zu versiegen. Jetzt wurden Sätze aus der Literatur von den Wortführern der neuen, der bürgerlichen Elite sprichwörtlich. Was die klassischen Dichter und Denker formulierten, wurde vom Bürgertum begierig aufgenommen, geradezu aufgesogen. Und über die bürgerliche Bildungs-Institution, die Schule, gelangten die neuen Redewendungen dann auch „unters Volk“. Es sind Zitate aus der Literatur, zuerst und vor allem aus den Werken der Klassiker der deutschen Dichtung.

Bekannte Goethe-Worte. *„Name ist Schall und Rauch.“* *„Man merkt die Absicht, und man ist verstimmt.“* *„Politisch Lied, ein garstig Lied.“* *„Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.“* *„Mit Worten lässt sich ´s trefflich streiten.“* *„Wer nie sein Brot mit Tränen aß...“* *„Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“* *„Das also war des Pudels Kern.“* *„Der Menschheit ganzer Jammer fasst mich an.“* *„Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.“* *„Das ewig Weibliche zieht uns hinan.“* *„Es fürchten die Götter das Menschengeschlecht.“* *„...gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide.“* *„Wer etwas gelten will, muss gelten lassen.“* *„Es irrt der Mensch, so lang er strebt.“*

Aus Schillers Lebensweisheiten. *„Raum für alle hat die Erde.“* *„Der kluge Mann baut vor.“* *„Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.“* *„Es ist der Geist, der sich den Körper baut.“* *„Der langen Rede kurzer Sinn.“* *„Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort.“* *„Das eben ist der Fluch der bösen Tat, dass sie forzeugend immer Böses muss gebären.“* *„Der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe.“* *Das Leben ist der Güter Höchstes nicht.“* *„Raum ist in der kleinsten Hütte.“* *„Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.“* *„Dem Mutigen hilft Gott.“* *„Die Axt im Haus erspart den Zimmermann.“* *„Es wächst der Mensch mit seinen größ´ren Zwecken.“* *„Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis.“*

Die Wirkung der Klassiker. Man fragt sich natürlich, wie der unvergleichliche Erfolg der deutschen Klassiker zu erklären ist, den sie mit so vielen ihrer Sätze, Verse oder Aussprüche hatten. Warum sind sie sprichwörtlich geworden und haben eine so einzigartig breite und dauerhafte Verbreitung gefunden? Es gibt eine ganze Reihe von Gründen: Mit der Erfindung der Schulpflicht in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts konnte Literatur zum Volkseigentum werden: Man spricht geradezu von einer bürgerlichen „Leseexplosion“ in jener Zeit. Der Geist der Aufklärung emanzipierte das Denken vom Glauben, was – zunächst die Eliten – weg von Bibelsprüchen oder geistlichen Sentenzen hin zu profanen Merksätzen führte. Die Lebensweisheit und das Menschenbild der Klassiker entsprachen dabei den Leitgedanken der bürgerlichen Gesellschaft. Es war ihr gleichsam „aus dem Herzen“ gesprochen, wenn es hieß: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ „Erlaubt ist, was sich ziemt.“ Letzteres war ein Leitsatz aus Goethes Tasso, der geradezu zum obersten Leitprinzip des Bürgertums für Verhalten und Erziehung wurde. Schließlich haben die Klassiker ihre Spruchweisheiten so geformt, wie eben Sprichwörter sein sollen: kurz und prägnant, unmittelbar einleuchtend, oft in bildhafter Sprache, auf Konkretes bezogen und zugleich verallgemeinerungsfähig; dies auch dort, wo sie nicht als allgemein gültig zu werten sind. Man denke an Klassikerzitate wie die folgenden: *„Ernst ist das*

Leben, heiter ist die Kunst. „Nach Freiheit strebt der Mann, die Frau nach Sitte.“ „Es fürchten die Götter das Menschengeschlecht.“ – Lauter Goethe-Sätze. Oder Schillers Glaubensbekenntnis „Alle Menschen werden Brüder“ (hätte er nur nicht die Schwestern dabei vergessen!). Mit Klassiker-Zitaten konnte man sich als Glied des Bürgertums ausweisen. Man konnte sich gegenüber den „Ungebildeten“, den Unterschichten abgrenzen, konnte im Kreis von Gleichgesinnten Eindruck machen. Letztlich mag der Erfolg der Klassiker aber doch darauf zurückgehen, dass sie Genies der Sprache waren, inspiriert von deren Reichtum und beflügelt von ihrer eigenen schöpferischen Kraft.

Aus bürgerlicher Literatur. Es waren natürlich nicht nur die Klassiker, die sprichwörtlich gewordene Verse schufen und uns hinterlassen haben. Ein paar wenige Beispiele aus dem Umkreis der Klassik mögen darauf aufmerksam machen, so z. B. von Lessing: *„Kein Mensch muss müssen.“* „Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.“ „Nicht die Kinder bloß speist man mit Märchen ab.“ Von Jean Paul: *„Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.“* „Um den Einsamen schleichen Gespenster.“ *„Die Kunst ist zwar nicht das Brot, aber der Wein des Lebens.“* Von Friedrich Hölderlin: *„Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“* „Wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste.“ Von Romantikern: *„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.“* „Es war, als hätt' der Himmel, die Erde still geküsst.“ (Zwei Liedverse Eichendorffs). Und von Ludwig Uhland: *„Das ist der Tag des Herrn“* und auch *„Ich hatt' einen Kameraden...“*. Schließlich ein paar Denk-Sprüche von Heinrich Heine: *„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten...“* „Der Knecht singt gern ein Freiheitslied – des Abends in der Schenke.“ *„Dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen.“*

Kluge Sprüche und Aphorismen. Sprichwörtlich wurden durchaus auch Sätze prominenter Denker, etwa die Devise von Schopenhauer *„Heiraten heißt, seine Rechte halbieren und seine Pflichten verdoppeln.“* „Gott, wenn du bist, errette aus dem Grabe / meine Seele, wenn ich eine habe!“ Von ähnlicher Schärfe sind manche Nietzsche-Zitate wie z. B. *„Mancher wird nur deshalb zum Denker, weil sein Gedächtnis zu gut ist.“* „Den Stil verbessern, das heißt den Gedanken verbessern, und gar nichts weiter.“ *„Nicht wir geben den Gedanken Audienz, sondern die Gedanken geben sie uns.“* Ganz unsterblich hat sich Georg Christoph Lichtenberg gemacht mit seinen Aphorismen wie beispielsweise folgenden: *„Wie geht 's, sagte ein Blinder zu einem Lahmen. Wie Sie sehen, antwortete der Lahme.“* „Jeder Fehler



Spruchwörtliches aus Wilhelm Busch: *Die Abenteuer des Junggesellen Tobias Knopp* (links); *Die fromme Helene* (rechts)

scheint unglaublich dumm, wenn ihn andere begehen.“ „Keine Erfindung ist dem Menschen wohl leichter geworden als die eines Himmels.“

6. Spruchweisheiten mit Witz und Hintersinn – von Humoristen oder Parodisten

Von Aphorismen ist der Weg nicht weit zu einer ganz eigenen Gattung von beliebten Redewendungen, nämlich solchen, die mit den Worten spielen und mit Wortwitzen überraschen, Spruchweisheiten mit Humor.

Verse von Wilhelm Busch. Viele Sprüche von Wilhelm Busch, diesem „Genie des deutschen Humors“, zählen zu den beliebtesten Zitaten. Sie passen bei verschiedensten Gelegenheiten. Freilich sind sie, wie das auch sonst bei Geflügelten Worten geboten ist, mit kritischer Sonde zu benutzen und in ihrer Geltung gegebenenfalls zu relativieren. Hier eine kleine Auswahl:

„Dieses war der erste Streich, / doch der zweite folgt sogleich.“

„Also lautet der Beschluss, / dass der Mensch was lernen muss.“

„Meistens hat, wenn zwei sich scheiden, / einer etwas mehr zu leiden.“

„Das Gute, dieser Satz steht fest, / ist stets das Böse, das man lässt.“

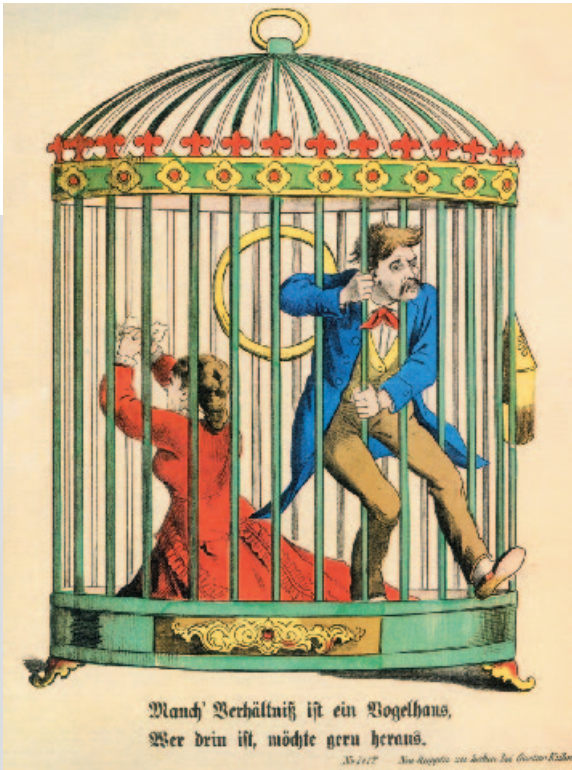
„Rotwein ist für alte Knaben / eine von den besten Gaben.“

„Wer durch des Argwohns Brille schaut, / sieht Raupen selbst im Sauerkraut.“
 „Enthaltbarkeit ist das Vergnügen / an Sachen, welche wir nicht kriegen.“
 „Tugend will ermuntert sein, / Bosheit kann man schon allein.“
 „Also hier wie überhaupt / kommt es anders, als man glaubt.“

Sprichwörter umgedreht. Oft gaben Sprichwörter Anlass zum Widerspruch, der sich in geistreichen Parodien niederschlägt. Hierzu einige Beispiele: „Eine Hand wäscht die andere – in Unschuld.“ „Was Hänschen nicht lernt, werden ihm schon die Mädchen beibringen.“ „Liebe macht blind – und nicht selten ein Kind.“ „Der Klügere gibt nach, sagen die Dummen.“ „Ordnung ist das halbe Leben, Unordnung der ganze Rest.“ „Wer schläft, der sündigt nicht. Wer vorher sündigt, schläft umso besser.“ „Jedem das Seine – aber alles zu seiner Zeit!“ „Wissen ist Macht. Nichtwissen macht nichts.“ „Wem Gott ein Amt schenkt, dem schenkt er auch Kollegen.“ „Geld allein macht nicht glücklich, aber es beruhigt doch ungemein.“ „Jeder ist seines Glückes Schmied, aber die meisten von uns sind der Amboss.“ – „Aller guten Dinge sind drei, sagte das vierte Rad am Wagen und löste sich von der Achse.“ „Trocken Brot mach Wangen rot; Butterbröter noch viel röter.“ Den Slogan „Die Lage ist ernst, aber nicht hoffnungslos“ kehrte man, wie es heißt, in Österreich um zu „Die Lage ist hoffnungslos, aber nicht ernst.“ Nicht wenige berufen sich gern auf den Vers: „O Mensch, bedenke wohl: / Dein größter Feind ist Alkohol! / Doch in der Bibel steht geschrieben: / Du sollst auch deine Feinde lieben!“

Wort- und Sprachspiele. Eine eigene Gruppe von Wendungen mit ironischem Humor bilden die Knüppel- (oder Knittel-) Verse und die Schüttelreime. Dazu je ein Beispiel: „Liegt einer im Bett bei einer im Kloster, so beten sie schwerlich ein Pater-noster.“ Und ein Schüttelreim, den Sigmund Freud so liebte: „Und weil er Geld in Menge hatte, / lag stets er in der Hängematte.“ Aus dem Sprichwort „Zu viele Köche verderben den Brei“ machte ein Witzbold „Zu viele Köche verderben die Köchin.“ Andere machten aus „Not lehrt beten“ die Regel „Not lehrt betteln“ und aus „Alte Liebe rostet nicht“ die These „Alte Liebe kostet nichts.“ Aus „Guter Rat ist teuer“ wurde „Guter Staat ist teuer.“ Kurt Tucholski erkannte: „Auch wenn ein Deutscher nichts hat, Bedenken hat er.“

Die doppelbödige Welt. Humor und Parodie verweisen oft auf die Kehrseite von scheinbar einfachen Wahrheiten. Schon ein doppeldeutiger Ausdruck kann zu einer witzigen Wendung veranlassen, so zum Beispiel: „Wenn alle Stricke reißen, dann hänge ich mich auf“. (Eine Pointe von Robert Gernhardt). „Der Fisch will dreimal



Illustriertes Epigramm auf einem
Neuruppiner Bilderbogen

Der Baum der Liebe. Liebeserfuzer
auf Neuruppiner Bilderbogen, Berlin
(Ost) 1981, S. 103

schwimmen: im Wasser, Schmalz und Wein". „Er machte aus der Not eine Tugend – und tat nur noch das Nötigste“. „So viele Tugenden, wie der Mensch aus seiner Not macht, gibt es gar nicht“. „Viele Hunde sind des Rasens Tod.“ „Kleider machen Leute, aber sie sind auch danach.“ „Der Zahnarzt ist ein Mensch, der von der Hand in den Mund lebt.“ (Robert Lemke) „Sterben ist mein Gewinn, sagte der Totengräber.“ „Wir wollen mal sehen, sagte der Blinde, als man ihn nach den Wetteraussichten fragte.“ Ziemlich modern ist die These „Irren ist männlich.“ Oder in anderer Kehrtwendung: „Irren ist menschlich, aber für das totale Chaos braucht man einen Computer.“ Nicht ganz vergessen sollte man auch Wendungen, die ganz unfreiwillig dank ihrer Komik in den Zitatebestand gelangt sind wie die Sätze „Hier werden Sie geholfen“ (Verena Feldbusch/Pooth), „Ihr seid alle wie Flasche leer“ (Giovanni Trappatoni) oder (von Otto Rehagel) „Mal verliert man, mal gewinnen die andern!“ Schließlich frei nach Goethe: „Hier bin ich Mensch, – hier kauf ich ein.“

Redewendungen auf Berufe angewandt. Wie man Redensarten in ihrem Sinn verfremden kann, zeigen folgende Beispiele (aus Hans-Martin Gaugers Buch „Das ist bei uns nicht Ouzo“): „Der Bauer beißt ins Gras; der Koch gibt den Löffel ab; die Putzfrau kehrt nicht wieder; den Elektriker trifft der Schlag; der Optiker schließt für immer die Augen; der Anwalt steht vor dem Jüngsten Gericht; der Automechaniker



Bildhaft-sprichwörtliche Umsetzung des schlechten Gewissens auf einem Plakat der Verwaltungsberufsgenossenschaft (ca. 1925)

kommt unter die Räder; der Schaffner liegt in den letzten Zügen; der Tenor hört die Engelein singen; der Pfarrer segnet das Zeitliche; der Rabbi geht über den Jordan.“

7. Sprichwörtliches aus anderen Sprachen und fremden Kulturen

Aus Frankreich importiert. Unsere Streifzüge durch die Welt der Geflügelten Worte sollen zum Schluss die Grenzen der deutschen Sprache überschreiten und auf die Anleihen oder Aneignungen aus den Nachbarsprachen in unserem Sprichwortschatz verweisen, zunächst aus dem Französischen (das vor 200 Jahren noch die Weltsprache der Europäer war). „*Noblesse oblige*“ lautet ein Leitspruch französischer Adelsfamilien. „*Cherchez la femme*“ riet Alexander Dumas. „*Das Bessere ist der Feind des Guten*“ wusste Voltaire. Von Molière stammt die Formel „*Corriger la fortune*.“ Das berühmte Mitglied der Akademie de France Buffon erklärte „*Der Stil, das ist der Mensch selbst!*“ Zum Geflügelten Wort wurde die dem absolutistischen König Ludwig XIV. zugeschriebene Formel „*Der Staat, das bin ich.*“ Der Satz „*Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist es nur ein kleiner Schritt*“ geht auf Napoleon zurück. Aus dem Französischen kennen wir auch die Einsicht „*Jeder Abschied ist ein kleiner Tod*“ (Partir, c’est mourir en peu).

Kultur- und werbegeschichtliches
Archiv Freiburg Freiburg kwaf

Aus dem Englischen. Viele Dutzend Geflügelter Worte sind allein aus den Dramen Shakespeares in unseren Sprachschatz eingegangen, so z. B. *„Lasst wohlbeleibte Männer um mich sein...“* *„Die Zeit ist aus den Fugen.“* *„In der Kürze liegt die Würze.“* *„Der Rest ist Schweigen.“* *„last but not least!“* Auch mit anderen Formeln hat das Englische unser Welt- und Menschenbild bereichert, z. B. mit *„Charity begins at home“* (Nächstenliebe fängt zu Hause an); *„My home is my castle.“* *„One apple a day keeps the doctor away.“* Oder *„Ein Penny Frohsinn ist ein Pfund Kummer wert.“*

Aus slawischen Sprachen. Von den vielen Sprichwörtern im Russischen seien hier nur ein paar wenige Beispiele zitiert: *„Angeschlagenes Geschirr hält noch zwei Generationen aus.“* *„Der Tod ist ein Riese, vor dem auch der Zar die Waffen strecken muss.“* *„Der Himmel ist hoch, und der Zar ist weit weg.“* *„Ein leeres Fass dröhnt lauter als ein volles.“* *„Allzu viel Weihrauch verrußt auch den schönsten Heiligen.“* In Polen sagt man: *„Jede Hand ist schön, die gibt.“* *„Den Armen kuriert Arbeit, den Reichen der Doktor.“* *„Die Frau macht das Haus des Mannes zum Himmel oder zur Hölle.“*

Aus verlorenen Sprachquellen. Weitgehend vergessen ist die Herkunft der schlaun Sprüche aus dem Jiddischen, z. B. *„Das Paradies und die Hölle kann man auch auf Erden haben.“* *„Prozente wachsen auch ohne Regen.“* *„Armut ist keine Schande, aber eine große Ehre ist sie auch nicht.“* *„Alles ist besser als gestorben.“* Zahlreich sind ferner solche Wendungen, die aus der ursprünglichen lingua franca kommen, dem Latein als der europäische Einheitssprache: *„Ubi bene ibi patria“* (wo es dir gut geht, da ist dein Vaterland), was Goethe mit dem viel klügeren Satz erwiderte: *„Wo wir uns bilden, da ist unser Vaterland.“* Ganz knapp sagt der Lateiner: *„Tempus fugit, hora ruit: Die Zeit entflieht, die Stunde stürzt hinab“*, aber auch: *„Ultima latet: die Letzte bleibt verborgen.“*

Sprichwörter aus aller Welt. Jede Sprache, jede Kultur der Welt hat ihre eigenen Sprichwörter hervorgebracht. Teils spiegeln sie die jeweilige Eigenart der Lebensverhältnisse, aus denen sie stammen; teils bezeugen sie Grundregeln des Zusammenlebens, die als *„conditio humana“* ein menschlich-mitmenschliches Dasein für uns alle ermöglichen. Ein paar wenige Kostproben mögen zeigen, wie vertraut uns die Lebenserfahrungen sind, die solche Sprichwörter aus fremden Kulturen zum Ausdruck bringen, und wie eigenständig jeweils die Bilder und konkreten Bezüge sein können, auf die sie verweisen.



In Pieter Breughels (d.Ä.)
Bild „Die Niederländischen
Sprichwörter“ aus dem
Jahr 1559 sind 118
Sprichwörter versteckt

Im Türkischen sagt man z. B. „Miete nicht ein Haus, miete gute Nachbarn!“ „Die hastige Fliege fällt in die Milch.“ „Die Hunde bellen, aber die Karawane zieht weiter.“ (ein Lieblingsspruch von Helmut Kohl, den schon Helmut Schmidt verwendete). Wohlbekannt ist aus der europäischen Tradition die Einsicht, die im Türkischen so lautet „Geld zieht Geld an.“ Aus dem Arabischen kommen Sprichwörter wie diese: „Vertraue auf Gott, aber binde zuerst dein Kamel an.“ „Zwei werden nicht satt: Wer Wissen und wer Reichtum sucht.“ „Die Liebe ist wie ein Garten; wenn man sie nicht pflegt, verkommt sie.“ Besonders reich sind die afrikanischen Stämme und Sprachen an sprichwörtlichen Wendungen, so z. B. „Jedes Kind ist ein Zeichen der Hoffnung für diese Welt.“ (aus Kamerun). „Es ist besser, Brücken zu bauen statt Mauern.“ (Nigeria). „Träumen heißt durch den Horizont blicken.“ Schließlich sei auf die Sprichwortschätze fernöstlicher Völker verwiesen. In China heißt es „Der kürzeste Weg zwischen zwei Menschen ist ein Lächeln.“ (Das „Land der Mitte“ ist eben auch das „Land des Lächelns“?) Von Konfuzius stammt der Satz, den alle Welt benützt, meist ohne seine Herkunft zu kennen: „Der Weg ist das Ziel.“ Eine kluge Erziehungsregel aus China lautet „Wenn die Kinder klein sind, gib ihnen Wurzeln; wenn sie groß werden, gib ihnen Flügel.“ In Vietnam gibt es den Spruch „Sogar die Wahrheit ertrinkt, wenn Geld oben schwimmt.“ Und aus der indischen Weisheit stammen die Sätze „Das Lächeln, das du aussendest, kehrt zu dir zurück.“ „Der Zweifel ist das Wartezimmer der Erkenntnis.“ „Am reichsten sind die Menschen, die auf das meiste verzichten können.“ (So schrieb der Dichter-Philosoph Rabindranath Tagore).

Illustrierte Diapositiv-Serie, Staatliche Museen,
Preußischer Kulturbesitz Berlin 1973

Ein Fazit. Die aus sieben Gebieten hier vorgestellten Sprichwörter und Spruchweisheiten zeichnen sich durch eine Vielfalt an Lebenserfahrung und Weltverständnis aus, die sie uns überliefern. Sie sind (oder waren) eine Art Wegweiser zur Lebenskunst, Orientierungshilfen im Leben. Zwar sagen manche von ihnen bloß die halbe Wahrheit, und zuweilen verbirgt sich darin auch ein Vorurteil oder zumindest eine

einseitige, verengte Wahrnehmung. Dessen ungeachtet werfen sie ein helles Licht darauf, was Menschen im Lauf der langen Geschichte seit der Entfaltung der frühen Hochkulturen wert und wichtig gewesen ist. Sie spiegeln Stationen der kulturellen Entwicklung aus den verschiedensten Epochen. So sind sie als ein Erbe der universalen Herkunft unserer Kultur zu begreifen. Mehr noch: In schlichter wie in tiefsinniger Weisheit haben Sprichwörter und Spruchweisheiten aus aller Welt ein humanes Ethos zur Sprache gebracht. Letztlich bezeugen sie damit einen geistigen Zusammenhang der Menschheit, in ihrer Vielfalt – und ihrer substanziellen Einheit. In diesem Sinne werden Sprichwörter und Spruchweisheiten zu einem verlässlichen Fundament gelebter Humanität.

Literaturhinweise

Nachschlagewerke

Georg Büchmann, Geflügelte Worte. Der Citatenschatz des deutschen Volkes. (1864) Knaur TB. München 1977/2005

Der Duden Bd. 11: Redewendungen. Mannheim 2007

Lutz Röhrich, Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten (1975). 7. Auflage als TB. In 5 Bänden. Herder Spektrum 2006

Karl Friedrich Wilhelm Wander, Deutsches Sprichwörterlexikon. 5 Bde. (1867-1880), Darmstadt 2007

Editionen und Sammlungen

Bendt Alster, Proverbs of ancient Sumer. 2 Bde., Betseda 1997

Klaus Bartels, Veni, vidi, vici. Geflügelte Worte aus dem Griechischen und Lateinischen. (1060), dtv 2006

Erasmus von Rotterdam, Adagiorum Chiliades. Mehrere tausend Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, hg. von Theresia Payr. Darmstadt 1995

Andreas Geldner, Michael Traunig, Christoph Wetzel, Wer suchet, der findet. Biblische Redewendungen neu entdeckt. Stuttgart 2006

Samuel Singer, Sprichwörter des Mittelalters. 3 Bde., Bern 1944-47

Richard Dobel, Lexikon der Goethe-Zitate. dtv 1995

Ernst Lautenbach, Lexikon der Schiller-Zitate. München 2003

Wolfgang Mieder, Anti-Sprichwörter. 3 Bde., Wiesbaden 1982-1985